

Prof. Dr. Achim Heinrichs

Grußworte zur Examensfeier am 13.12.2007

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Absolventinnen und Absolventen
der Ersten Staatsprüfung für die Lehrämter,

die Glückwünsche des Direktoriums des Zentrums für Lehrerbildung überbringe ich gern. *Gratulor*, das ist das rechte Worte für diese erfreuliche Tätigkeit, zumal ein kurzer Blick in ein repräsentatives Lexikon uns hinsichtlich seiner Bedeutung dahingehend belehrt: „um zu zeigen, daß ein Ereignis einem angenehm ist = seine frohe Teilnahme zu erkennen geben, laut werden lassen und so Glück wünschen“.

Damit bin ich aber – zu Ihrer Beruhigung sei es gesagt – mit Latein am Ende. Ich will auch keine schnurrigen Besinnlichkeiten über den nunmehr erfolgreich abgeschlossenen Lebensabschnitt von mir geben, sondern die Gelegenheit nutzen, deutlich zu machen, wie ernst es gemeint ist, wenn man Ihnen für den weiteren Weg, der ja bei der überwiegenden Mehrheit von Ihnen in den Lehrerberuf führt, Glück wünscht. Einfach jedenfalls ist dieser Weg nicht, das Ziel wird ständig neu definiert, erscheint beweglich und verschwommen zugleich. Das, was ich Ihnen dazu sagen möchte, liegt nicht ganz auf der gegenwärtig durchgezogenen Linie und ist daher auch nur von mir persönlich zu verantworten.

Statt emphatische Reformgesänge zu modulieren oder gar zu modularisieren zunächst einmal das Zitat eines Statements: „Ich glaube bemerkt zu haben, von welcher Seite aus der Ruf nach möglicher Erweiterung und Ausbreitung der Bildung am deutlichsten erschallt. Diese Erweiterung gehört unter die beliebten nationalökonomischen Dogmen der Gegenwart. Möglichst viel Erkenntnis und Bildung – daher möglichst viel Produktion und Bedürfnis – daher möglichst viel Glück – so lautet etwa die Formel. Hier haben wir den Nutzen als Ziel und Zweck der Bildung, noch genauer den Erwerb, den möglichst großen Geldgewinn... Der ‚Bund von Intelligenz und Besitz‘, den man nach diesen Anschauungen behauptet, gilt geradezu als eine sittliche Anforderung. Jede Bildung ist ihr verhaßt, die über Geld und Erwerb hinaus Ziele steckt, die viel Zeit verbraucht... Nach der hier geltenden Sittlichkeit wird freilich etwas Umgekehrtes verlangt, nämlich eine **rasche** Bildung, um schnell ein geldverdienendes Wesen werden zu können, und doch eine so gründliche Bildung, um ein **sehr viel** Geld verdienendes Wesen werden zu können. Dem Menschen wird nur so viel Kultur gestattet als im Interesse des Erwerbs ist...“

Im gesamten Bildungswesen, so muß man diesen Text wohl verstehen, soll nach den Vorstellungen der Wirtschaft möglichst schnell und intensiv trainiert werden für den Wettlauf um das große Geld, um das große Glück, um die Befriedigung großer im Produktionsinteresse geweckter Bedürfnisse. Dem Verfasser dieses

kurzen Textes war ganz und gar nicht wohl angesichts dieser Ökonomie-Diktatur, und er sah sich zu fünf Vorträgen veranlaßt, die er vor 135 Jahren also 1872, in Basel gehalten hat: Friedrich NIETZSCHE machte sich Sorgen (Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten, Erster Vortrag, gehalten am 16.1.1872).

Ein anderes Zitat:

„Mit dem Kompetenzcurriculum wird eine Fähigkeit angestrebt, die es nicht gibt und die auch kein Unterricht erzwingen kann. Es soll die Sache – die Mathematik oder die Fremdsprache z.B. – so gelernt werden, daß alle Anwendungsfälle der ‚Arbeits- und Lebenswelt‘ bereits in dieser Lehre enthalten sind... Diesem Ideal liegt der absurde Gedanke zugrunde, daß die Befähigung zu etwas Bestimmtem immer den **Mangel** an sich hat, eben **nur** für dieses Bestimmte tauglich zu sein und für etwas anderes, was z.B. von der Wirtschaft nachgefragt wird, gerade **nicht**. Der brutale Anspruch, der in der Propaganda dieser Fähigkeiten zum Ausdruck kommt, besteht darin, daß allen ‚Problemen‘, die im Beruf – aber nicht nur dort – auftauchen, adäquat und flexibel begegnet werden soll, um sie zur Zufriedenheit **jener**, die einem die Probleme **bereiten**, zu bewältigen. Im Unterricht erschlägt der ‚situationsspezifische Anwendungszusammenhang‘ jegliche Aneignung von bestimmtem, sachlogisch dargebotenem Wissen; oder es wird umgekehrt ein rein der Wissenschaft folgender Lernprozeß als **praxisfern** denunziert... ‚Problemlösungskompetenz‘ ist der schöngefärbte Begriff für die Aneignung von geistigen

Anpassungstechniken für reibungsfreies Funktionieren im Beruf, im Jobcenter bei der Einarbeitung und Umschulung oder im Privatleben.“

„Der ‚PISA-Schock‘ und seine Bewältigung. Wieviel Dummheit braucht/verträgt die Republik?“ Das fragt der Bremer Hochschullehrer Freerk HUISKEN in einer engagierten Veröffentlichung aus dem Jahre 2005.

In das so grimmig skizzierte Kompetenz-Curriculum fallen in seiner Darstellung folgende Teilkompetenzen: „Neben der Fach- und Sachkompetenz, die beileibe nicht alles ist, gibt es dann die Sozialkompetenz, die Lern- und Methodenkompetenz, die Selbstkompetenz (!), die praktische Kompetenz und wahrscheinlich demnächst auch eine Kompetenzen-Kompetenz“ (a.a.O. 58).

Nun hatte ich Ihnen versprochen, ich sei am Ende mit Latein (dessen Didaktik ich seit Jahrzehnten zu lehren versuche), muß nun aber doch betonen, daß das nun folgende dritte Zitat dem „Unterrichtsfach Latein“ im „Bildungsgang Gymnasien“ gilt, und zwar im derzeit gültigen Lehrplan des Landes Hessen für eben dieses Fach. Dort heißt es, der Lateinunterricht „verfolgt u.a. insbesondere folgende Ziele:

- sprachliche und hermeneutische Textkompetenz
- kulturelle und interkulturelle Kompetenz
- soziale Kompetenz
- Selbstkompetenz
- Studien- und berufsbezogene Kompetenz“

(Lehrplan, S. 2)

Nur äußerst gutwillige und aktuell informierte Rezipienten dieser Planungsvorgabe können diese Kompetenzziele als spezifisch für ein bestimmtes Unterrichtsfach, schon gar nicht für Latein erkennen.

Und genau hier liegt das allgemeine Problem: Kompetenzen sind nicht nur tendenziell, sondern sogar programmatisch inhaltsleer und daher fachspezifisch nicht mehr zu identifizieren. Alle lernen und lehren irgendwie dasselbe. Das riecht nach grobem Unfug und – man möge mir verzeihen – das ist es auch. Wenn Sie in die Lehrpläne für die Schulen nicht nur in Hessen und in die mühsam zurechtgezimmerten modularisierten Studiengänge im Bereich Lehramt schauen, wird die unspezifische Wiederkehr des ewig Gleichen deutlich. Alle dienen geschmeidig einem gemeinsamen Funktionsziel. Funktion verstehe ich hier präzise als das abhängig Veränderliche in einer Gesellschaftsgleichung. Die Bildungspolitik hat sich dem Diktat der Wirtschaft gebeugt. Ich möchte das ein wenig sinnfällig machen:

Die Inuit würden sich verwundert die Augen reiben, wenn sie erführen, wie dicht ihr Iglu, Pisa und Bologna beieinander liegen. Offensichtlich eine Klimakatastrophe.

In standardisierten Tests, die in einer grotesken Scheinobjektivität Äpfel mit Birnen vergleichen, wird beispielsweise „Lesekompetenz“ abgefragt. Dies geschieht in Form eines ziemlich sinnfreien Wettbewerbs zwischen den Nationen einer brave new world. Wie bei allen scheinsportlichen Wettbewerben kommt früher oder später ein

disziplinspezifisches Doping ins Spiel. Man munkelt öffentlich von finanziellen und sonstigen Anreizen für willige Probanden im internationalen Konkurrenzkampf der Sinnentnahme durch Lesen. Dem beglückten Aufseufzen, daß im internationalen Ranking die deutschen Leseratten nicht auf einem Legasthenieplatz landeten, folgt die Ernüchterung eines eher unterdurchschnittlichen Abschneidens in der weiß Gott turmschiefen Pisakonkurrenz. Warum sagt eigentlich niemand, daß abgesehen von dem wissenschaftlichen Unfug solcher Vergleichserhebungen der sinnstiftende Konkurrenzgedanke zwischen Kulturnationen in Wahrheit absolut inhuman und zutiefst bildungsfeindlich ist? Was bringt dieser weltweite Rasenmäherschnitt für das Glück der uns und jetzt auch Ihnen anvertrauten jungen Menschen?

Ich will das Problem in aller Kürze grundsätzlich angehen: Die Bestimmung des Lehr- und Lernhandelns durch Inhalte, Gegenstände, „Sachen“ ist auf rätselhafte, aber höchst effiziente Weise obsolet geworden. Der junge Mensch als wertvoller Einzelner (früher: Individuum) leider auch. Das neue, kompetenz- und methodenorientierte Credo lautet: Mediatisierung und damit Austauschbarkeit der Inhalte. Der Gedanke, Gegenstände und Inhalte von Unterricht nicht um ihrer selbst willen, sondern im Dienst einer persönlichkeitsbildenden Erziehung zum kulturell kanonisierten „Mittel“, also zum Funktionselement einer wahrhaft didaktischen Pädagogik zu machen, ist uralte und gut. Wer sich ohne pädagogisch-anthropologische Kriterien, also wahllos der Fülle des Wißbaren stellt,

versinkt zwangsläufig in einem Meer unkontrollierter Anforderungen. Eben dieser Fülle im pädagogisch bewußten Handeln zu begegnen und gleichzeitig zu entsprechen, ist seit jeher Movens erziehungs- und bildungstheoretischer Konzeptionen. Etikette helfen hier weiter: Elementar, exemplarisch, formal, funktional, kategorial, transferorientiert, aber auch klassisch-kanonisiert lauten die Reduktionskonzepte im Kontext einer human verantworteten Ökonomisierung des Lernens im gesellschaftlich getragenen Bildungssystem. Als die Pädagogik noch geisteswissenschaftlich sein durfte – was übrigens nichts anderes heißt, als einem anthropologischen Entwurf menschlichen Sollens und Könnens verpflichtet – stand im Zielzentrum allen bildenden und ausbildenden Handelns der autarke, der emanzipierte, der selbstbestimmte, der zum selbstverantworteten Glück und Unglück befähigte junge Mensch. Alle Lehre hatte im Sinne z.B. Wilhelm von Humboldts das Ziel, Lehre überflüssig zu machen und an deren Stelle das selbständige, übrigens wirklich lebenslange Lernen zu setzen. Inhalte – in entsprechend aufbereiteter Auswahl – waren in der Tat mediatisiert zur intellektuellen und charakterlichen Formung der den Lehrenden anvertrauten jungen Menschen. In diesem Sinne waren humanistische Bildungskonzepte a priori „formal“, das heißt formend über das Medium bildender Inhalte, die sich in der kulturellen Tradition bewährt, durchgesetzt und dadurch empfohlen hatten.

κανών (Kanon), das war Richtschnur, Leitlinie, Findungsinstrument, eben gerade nicht Ziel im Bildungsprozeß.

Das zutiefst Menschliche in solchen auf die individuelle Entfaltung der jeweils vorhandenen Möglichkeiten, Fähigkeiten, Kräfte zielenden Konzeptionen war die Orientierung am von äußeren Umständen möglichst unabhängigen Lebensglück des Einzelnen, an der behutsamen und methodischen Führung in die Unabhängigkeit.

Aus heutiger – übrigens entsetzlich falscher – Perspektive ist dies pädagogische Romantik. Der heutige Orientierungspunkt ist nicht die Verfügung des Menschen über sich selbst, sondern die Verfügbarkeit des Menschen in einem ansonsten fremdbestimmten Kontext.

Kompetenzen sind in Wahrheit keine Fähigkeiten selbstbestimmter Persönlichkeiten, sondern Funktionsmerkmale eines entindividualisierten Wirtschaftsfaktors Mensch.

Es wäre ja auch unter den Gesichtspunkten Reliabilität, Validität, Objektivität außerordentlich schwierig festzustellen, wie glücklich und mit sich selbst im Einklang ein junger Mensch als Subjekt und Objekt von Bildungshandeln ist.

Die ausschließliche Orientierung von Bildungshandeln an geforderten Kompetenzen ist das glatte Gegenteil einer emanzipationsgeleiteten Erziehung. Inhalte sind ein völlig unterschätztes Korrektiv für den Zugriff einer funktiokratischen Ökonomie auf den Einzelnen. Es wird Zeit, daß sich unsere Kultur auf die befreiende Kraft des Wissens, auf die Sprengkraft des Wissen-Wollens, auf die Wissens- oder sagen wir Neugier des gesunden und freien Menschens besinnt. Wissen, Wissen-

Wollen, Können inhaltsfrei zu terminieren ist im Grunde schlicht abstrus.

In einem Kriterienkatalog, der mir als Experten für die Beurteilung von Bildungsstandards (hier für Griechisch) vorgelegt wurde, einem Katalog also, der mein Urteil strukturieren soll, heißt es unter der Kategorie „Kompetenzorientierung“: „Halten sich die Standard-Formulierungen an die – ideale (das muß man sich auf der Zunge zergehen lassen) – an die ideale Vorgabe, weitgehend inhaltsunabhängig zu erreichende Kompetenzen auszuweisen?

Genügen die formulierten Standards also der Forderung, wo immer es geht, auf die Nennung konkreter Unterrichtsinhalte zu verzichten?“

Das ist, wenn ich das im Angesicht ministerieller und amtlicher Kompetenz sagen darf, ein Irrweg. Dieser Irrweg wurde schon beschritten, als Sophisten vor ca. 2.400 Jahren einem starrköpfigen Handwerkersohn namens Sokrates klar machen wollten, daß Kochen-**Können** weit weniger wichtig sei als die rhetorische Präsentation von Kochrezepten. Wir müssen aufpassen, daß eine Kompetenzbescheinigung beispielsweise durch ein Examenszeugnis nicht letztlich bedeutet: Kandidat/Kandidatin könnte vielleicht, beweisen muß er/sie es dann, wenn ihm/ihr konkrete Inhalte und konkrete Menschen begegnen.

Irgendwie hat sich die Vorstellung festgefressen, jemand, der sein Fach vollendet beherrscht, sei ansonsten ein Idiot, eben ein Fachidiot. Bei der schwierigen Frage der fachlichen Vermittlung mag es hin und

wieder vorkommen, daß ein fachlicher Könner ein didaktisch-pädagogischer Versager ist. Dieser eher pathologische Befund berechtigt aber nicht zu dem Umkehrschluß, daß der didaktisch-pädagogische Könner fachlich am besten nichts weiß, weil er dann – Sie ahnen es schon – seine Schüler und Schülerinnen dort abholen kann, wo sie sind und letztlich auch er selbst ist. Anders ausgedrückt: Nicht jeder gute Fachmann ist ein guter Lehrer, aber jeder fachlich defiziente Lehrer ist ein schlechter Lehrer, vor allem aber, wenn er sich präsentativ zu maskieren gelernt hat.

Ich und viele meiner Kolleginnen und Kollegen arbeiten mit verbissener Energie daran, gesetzliche Vorgaben in Bildungs- und Ausbildungskonzepte umzusetzen, die sowohl allgemein menschlich als auch pädagogisch, fachdidaktisch und fachwissenschaftlich verantwortbar sind. Die durchgängige, fast ideologische Kompetenzen-, Standards- und Methodenfixierung der gesetzlich verordneten Lehre macht es vielen nicht eben leicht.

Und genau so wird es Ihnen, meine lieben, so gerne als Laureaten gerühmten Absolventen dieses ersten Staatsexamens in der immer konkreter werdenden Praxis gehen. Sie werden immer stärker gegängelt, in immer kleiner werdende Kleinigkeiten pädagogischen Handelns oder sagen wir: Module gezwängt. Der freie, kritische Entwurf des eigenen Lehrens- und Erziehens-Wollens ist mindestens marginal, oft unmöglich. Trotzdem appelliere ich mit meinen Wünschen für Ihr berufliches Glück an Sie: Achten Sie darauf, daß die

Ihnen anvertrauten jungen Menschen ihr Anrecht auf in jeder Hinsicht kompetente und – meinetwegen auch selbstkompetente – Befreiung zum eigenen Ich durchsetzen können, achten Sie darauf, daß zu jeder wirklichen Kompetenz Wissen und Können und nicht eine inhaltslose Vielleicht-Potenz gehört, achten Sie darauf, daß die Ansprüche von Wirtschaft und Gesellschaft nicht das Lebensglück des Einzelnen determinieren, achten Sie darauf, daß im Zentrum allen pädagogischen Handelns die Entwicklung der je eigenen Persönlichkeit mit all ihren angelegten Kompetenzmöglichkeiten, die Befreiung zum bewußt entfalteten und bewußt erlebten Ich steht. Überlassen Sie Ihren Schülerinnen und Schülern, in welchen Zusammenhängen sie Funktionen wahrnehmen können **und** wollen. Lassen Sie nicht zu, daß fremdbestimmte Funktionalität das persönliche Profil des Einzelnen zur Maske im Produktionstheater macht.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft Engagement, kritisches Bewußtsein, Durchhaltevermögen und – eben – Glück.